



CLAUDIA COMTE

Versteckt in einer Berliner Nebenstrasse, in einem Gebäude, das an eine Lagerhalle in einem Industriegebiet erinnert, liegt das Atelier von Claudia Comte. Sie gilt als eine der 20 vielversprechendsten jungen Künstler der Schweiz. Obwohl erst Anfang 30, hat sich Comte durch Ausstellungen unter anderem in New York, Paris, London, Brüssel und Zürich bereits einen Namen in der Kunstszene gemacht.

Autorin: Michèle Bodmer

In diesem Jahr hat Claudia Comte einen ihrer bislang anspruchsvollsten Aufträge bekommen: eine grossformatige Skulptur für einen prominenten Ort in London. Ab dem Jahr 2018 soll das Werk zu sehen sein, genauere Informationen zu Standort und Datum werden erst kurz vor der Enthüllung bekannt gegeben. «Dieser Auftrag ist hinsichtlich Umfang, Produktion und Budget der nächste grosse Schritt nach vorn in Comtes Entwicklung», sagt Chaja Lang, Mitgründerin der Zürcher Galerie BolteLang, von der Comte vertreten wird. «Wir sind sicher, dass sie und ihr sehr professionelles Studio in der Lage sind, auch in Zukunft ähnlich grosse Produktionen zu bewältigen.»

Comtes Arbeiten bewegen sich zwischen Bildhauerei, Malerei und Videokunst – sogar computergestütztes Design zählt zu ihren Medien. Sie spricht genauso gerne über den «Reitflug» nach Kirgisistan, den sie kürzlich für ein Videoprojekt unternommen hat, wie über ihre neuesten Kreisbilder, die sie selbst als Wandskulpturen bezeichnet, und über ein weiteres aktuelles Projekt, für das sie quaderförmige, versengte Holzskulpturen vor einer mit grafischen Mustern gestalteten Wand platziert. Bekannt ist sie vor allem wegen ihrer abstrakten Skulpturen aus Holz. Hier hat sie auch ihre Wurzeln: Die Künstlerin verbrachte ihre Kindheit in den Wäldern von Grancy, einem Schweizer Dorf rund 20 Kilometer vom französischsprachigen Lausanne entfernt. Wenn sie von der Energie und den typischen Farben von Holz erzählt, spricht aus ihr eine Leidenschaft, die eine tiefe Vertrautheit mit diesem Werkstoff zeigt. «Ich bin in einem Chalet im Wald aufgewachsen. Das hatte grossen Einfluss auf mein Verhältnis zur Natur und auf meine Arbeitsweise», erklärt sie.

VON DER NATUR IN DIE STADT

Auf ihrem Weg von den Schweizer Wäldern in ihr Berliner Grossstadtatelier hat Comte viel erlebt. Sie wohnte in Rom, Berlin, Paris und Johannesburg und hat drei bedeutende Schweizer Kunstpreise gewonnen: den Swiss Art Award, den Kiefer Hablitzel Preis und den Prix Mobilère. Ihr jüngster Coup ist der rasante Aufstieg in der 22. jährlichen Rangliste der «50 besten Künstler der Schweiz» des Wirtschaftsmagazins «Bilanz». Darin nimmt sie Platz 18 ein, nach Platz 44 im Jahr 2014 und ihrem Debüt 2013. Barbara Staubli, Kuratorin der Julius Bär Kunstsammlung und Mitglied der «Bilanz»-Jury 2014 und 2015, erklärt die Gründe für diesen Sprung: «In den letzten Jahren hatte Comte eine Reihe von beeindruckenden Ausstellungen und Projekten in der Schweiz und im Ausland, unter anderem im Centre PasquArt in Biel, im Centre Culturel Suisse in Paris und – in diesem Jahr – eine Einzelausstellung in der Gladstone Gallery in New York. Ihr Platz in der Rangliste 2015 ist das Ergebnis eines starken und überzeugenden Auftretens in der Kunstszene.»

Für ihre Kunst reist Claudia Comte durch die ganze Welt, doch das geliebte Holz für ihre Skulpturen bezieht sie weiterhin aus den Wäldern ihrer Kindheit. Sie lagert es im Chalet, in dem ihre Eltern noch heute wohnen, und arbeitet dort

manchmal auch daran. «Der Wald ist für mich wie eine Art Weinkeller», erklärt sie. «Ich spreche mit den Holzfällern aus der Gegend, um genau das richtige Werkstück für eine Skulptur zu finden. Denn von aussen offenbart Holz seinen Charakter nicht auf Anhieb. Eichenholz beispielsweise, der Rolls-Royce unter den Hölzern, ist sehr wertvoll und teuer und hat ein fantastisches Farbspiel. Im Rohzustand ist das nicht zu sehen, erst wenn man das Holz bearbeitet und poliert, kommen seine unglaublich schönen Farben zum Vorschein.»

Sie weiss genau, wie stark die verschiedenen Hölzer beim Trocknen schrumpfen, wo und wie sich Risse bilden und wie man das Material behandeln muss, damit seine Schönheit voll zum Ausdruck kommt. In ihrem Atelier lagert sie gebrauchsfertige Rohlinge aus Eiche, Birne, Akazie, Walnuss, Kirsche und Zeder. Dieser Vorrat sei allerdings nichts im Vergleich zu dem, was sie im Wald aufbewahre, sagt Comte.

Die Skulptur steht bei Comte an erster Stelle. Vor der Entscheidung über das passende Material legt sie ihre Form fest. «Ich fertige zuerst eine präzise Zeichnung an, dann ein Tonmodell, und ganz zum Schluss wähle ich das Material für die Skulptur aus», erklärt sie. «Allein das richtige Holz zu finden, macht die Hälfte meiner Arbeit aus. Jetzt, wo ich meine Skulpturen verkaufe, kann ich mehr in das Material investieren und so noch präziser arbeiten. Was mich fasziniert, ist die Art und Weise, wie Bäume auf ihren Standort reagieren. Das Holz entwickelt eine ganz besondere Energie, je nachdem, ob es in der Nähe eines Flusses oder im Wald gewachsen ist.»

EINE MEISTERIN IHRES FACHS

Comte arbeitet gerne schnell – ein Grund, warum sie am liebsten zur Kettensäge greift. Normalerweise schneidet sie die Skulpturen gleich im Wald zu und bringt sie dann für den letzten Schliff in ihr Atelier. Anfangs benutzte sie noch die elektrische Kettensäge ihres Grossvaters. Doch das Gerät ging nach wenigen Stunden kaputt, weil Comte sich damit über viel zu dicke Stämme hermachte. Davon unbeirrt lieh sie sich im Dorf eine stärkere Kettensäge mit Benzinmotor und war von deren Geschwindigkeit so begeistert, dass sie dieser Arbeitsweise bis heute treu geblieben ist. In ihrem Atelier hat sie gleich fünf Kettensägen unterschiedlicher Grössen. «Den richtigen Umgang mit der Kettensäge habe ich bei den Waldarbeitern gelernt. Ich hatte noch nie einen Unfall, denn ich weiss genau, wie ich das Gerät einsetzen muss. Natürlich ist die Arbeit trotzdem gefährlich wegen der Rückschlaggefahr. Aber ich weiss, wie ich reagieren muss», sagt sie.

Der Bearbeitungsprozess ist für Comte entscheidend. Auf einen Tag Sägen kommen sieben Tage Schleifen, anschliessend wird die Skulptur noch gewachst. Das Wachs bezieht die Künstlerin von einem 90-Jährigen aus der Umgebung ihres Heimatdorfes. «Es riecht unglaublich gut und erzielt genau den gewünschten Effekt.» Auch Comtes Berliner Atelier zeigt ihre künstlerische Vielseitigkeit: Der hohe, helle und offene Raum erinnert an eine Fabrikhalle, ist aber so unterteilt, dass trotzdem eine warme und entspannte At-

mosphäre entsteht. Der Teil für die staubigen Schleifarbeiten ist getrennt von einem saubereren Bereich zum Malen. Ausserdem ist das Atelier zweistöckig, mit einer Küche im unteren und einem Wohnzimmer im oberen Teil. Comtes zwei Katzen Minus und Cortex streunen frei durch das Atelier und das Aussengelände.

BERLIN – DIE STADT DER KÜNSTLER

Das Atelier hat sie vor einem Jahr bezogen. Die dynamische Stadt schaffe es, gleichzeitig praktisch und inspirierend zu sein, sagt Comte. Tatsächlich bietet Berlin die kreative Freiheit, die eine lebendige zeitgenössische Kunstszene braucht. Zudem ist Comte froh darüber, dass sie dort vom kommerziellen Rummel des Kunstmarkts verschont bleibt. «Hier gibt es zwar eine Kunstszene, aber nicht viel Geld und auch keine Sammler. Das hat seine Vorteile, denn so verspüren die Künstler weniger Druck, etwas zu verkaufen.»

Ein wichtiger Aspekt von Comtes Arbeit ist die Zeit. Die Künstlerin arbeitet mit einem Material, das lange zum Reifen braucht und sich auch beim Trocknen noch leicht verändert. Gerade deshalb ist ihr bewusst, wie rasant sich im Gegensatz dazu das Tempo in der Kunstwelt erhöht – es geht mittlerweile alles schon etwas zu schnell, weil immer mehr Künstler in den Markt drängen. «Interessant finde ich, dass man in der Kunst rasch Ideen haben muss. Man muss schnell produzieren und auf Anfragen von Museen und Galerien reagieren. Aber wenn man mit Holz arbeitet, muss man sich auch Zeit nehmen und vorsichtig sein, weil es Risse bekommen kann. Holz lässt sich nicht hetzen.»

Die Unerschütterlichkeit ihres Lieblingsmaterials ist eine Quelle der Inspiration für Comte: «Holz fasziniert mich, weil es einer der wichtigsten Rohstoffe weltweit ist und schon lange vor uns Menschen da war. Seine Verbindung zum Handwerk steht für eine Rückbesinnung, und genau das macht es für mich so interessant. Holz wächst sehr langsam. Damit setzt es einen Kontrapunkt zu der Hektik, mit der wir in der digitalen Welt von heute kommunizieren und leben. Holz hat eine gewisse Schwere. Ich versuche, daraus etwas Präzises, Radikales und Amüsantes zu schaffen.»

Begonnen hat Comte ihre Laufbahn an der Kunsthochschule Lausanne (ECAL). Für sie sei das eine Art Initiationsritus gewesen, in dessen Verlauf sie endgültig beschlossen habe, ihr Leben als Künstlerin zu verbringen, erklärt sie. Später machte sie einen Master an der Pädagogischen Hochschule (HEP) und unterrichtete Kunst an einer lokalen Schule. Dabei habe sie gelernt, den kreativen Prozess zu strukturieren – so wie man auch den Lernprozess strukturieren müsse, um Teenagern etwas beizubringen. Comte ist überzeugt, dass sie durch diese Erfahrung heute effizienter arbeitet, weil sie bei jedem ihrer Projekte auf bewährte Systeme, Regeln und Merkmale zurückgreifen kann.

Zehn Jahre lang hat Comte an den Wochenenden zusätzlich als Kassierer im Militärmuseum in Morges gearbeitet. Schon in dieser Zeit verschaffte sie sich Einblicke in den



Videostandbild aus «La Danse Macabre», 2015.



In der Holzwerkstatt.



«Wandgemälde im Freien», Domaine du Muy, 2015.



Claudia Comte mit ihrer Katze Minus vor ihrem Berliner Atelier.



VIDEO
WWW.JULIUSBAER.COM/
VISION



Modelle für geplante Projekte und fertige Holzarbeiten von Claudia Comte.

Kunstbetrieb: «An der Kunsthochschule habe ich einigen Freunden aus meinem Jahrgang vorgeschlagen, mit mir gemeinsam eine Ausstellung zu veranstalten. Das war eine wertvolle Erfahrung. An der Schule wird einem das nicht beigebracht.» Den grössten Einfluss auf ihre Arbeit hatte nach Comtes eigenem Bekunden ein einjähriger Aufenthalt am Schweizerischen Institut in Rom, umgeben von den grössten Kunstschatzen der Welt. Quellen der Inspiration findet sie aber überall. Während eines Aufenthalts bei Pro Helvetia in der südafrikanischen Stadt Johannesburg zum Beispiel entdeckte sie neue, spannende Hölzer für ihr Material-Arsenal.

Dabei ist Comte nicht auf ein bestimmtes Medium festgelegt. «Ich interessiere mich für verschiedene Grundformen, ihre Zusammensetzung, ihre Struktur und dafür, wie ihre Gestalt – in der Wissenschaft wie in der Natur – eine wundervolle poetische und mathematische Konsistenz haben kann.» Comtes jüngstes Medium ist das Video. Eines der Werke aus dieser neuen Richtung trägt den Titel HAHHAHA: Zunächst baute sie aus 18 Pinienstämmen die Buchstaben dafür. Dann, so beschreibt Comte, erweckte sie diese Skulptur zum Leben – sie steckte sie in Brand, während davor zwei Pianisten die «Danse Macabre» des französischen Komponisten Camille Saint-Saëns spielten. «Das ist sehr unterhaltsam, weil an einer Stelle ein Motorrad durch die brennenden Buchstaben und zwischen die Pianisten springt und vor der brennenden Skulptur einen Wheelie macht. All das habe ich auf Video aufgezeichnet.»

Die gleiche Präzision, mit der Comte Holz bearbeitet, legt sie nun bei ihrer neuen Skulptur für London an den Tag. In diesem Fall ist ihr Medium allerdings computergeneriertes

Design. Mithilfe einer Spezialfirma aus Zürich will sie – in einem komplexen Prozess mit 3D-Scans und Fräsen – drei Bananen in einem Käfig perfekt reproduzieren, und zwar in Aluminium. Die menschengrossen Früchte werden nur von den Seitenteilen eines vier Meter hohen, rechteckigen Rahmens gehalten und wirken daher, als würden sie im Käfig schweben. Durch den Rahmen werden die Bananen leicht eingedrückt, was an die Spannung und die Textur der Skulpturen von Gian Lorenzo Bernini erinnert. Comte beschreibt die Aktion als einen «Scan des Lebens» und eine Hommage an Leonardo da Vincis «vitruvianischen Menschen».

KUNST ALS BERUFUNG

«Die Skulptur heisst «Die Drei Grazien» – wie das gleichnamige Gemälde von Raffael aus dem Jahr 1505. Dort halten die drei Grazien Äpfel in den Händen. Die Bananen sind eine humorvolle Interpretation dieses Themas», erklärt Comte. «Das Projekt ist keine klassische Holzskulptur, die auf einem Sockel steht. Vielmehr wird der Sockel zum integralen Bestandteil des Werks – beides geht ineinander über. Der Rahmen um die Bananenskulptur veranschaulicht die Proportionen der Natur und wird gleichzeitig zu einer Studie, zu einer wissenschaftlichen Darstellung von dem, was wir konsumieren. Die Skulptur thematisiert das Leben.»

Überhaupt sprüht Claudia Comte nur so vor Ideen, wenn sie über ihre Berufung berichtet: «Ich produziere einfach gern. Hätte ich zwei Gehirne und zusätzliche Hände, würde ich noch mehr Projekte angehen. Ich liebe es, die ganze Zeit Neues zu schaffen und zu experimentieren.»

